

BÜNDNER SCHULBLATT



Aufnahme ca. 1900, © FotoFlury Pontresina. Vergleiche mit dem Gruppenfoto im Portrait.

BERUFSLEBEN IM WANDEL

| Wandel in Lehrerlaufbahnen | Schulmeister – Lehrer – Fachperson | Rückblick und Vorschau:
Viele Gemeinsamkeiten | Endlich meine eigene Klasse | Die Rolle der Kindergartenlehrperson
| Gratzga agl turissem banduno la stanza da scola | Cambiare per migliorarsi | Portrait: Eine
Schule für alle | Geschäftsleitung LEGR | SBGR: ICT Infrastruktur | Agenda | Amtliches |



Rhätische Bahn

Bahnbrechende Schulreisen

Geologie, Geographie und Naturkunde:
Alles auf einen Schlag!

Inklusive gratis
Unterrichtsunterlagen



UNESCO Welterbe RhB: Erlebnisreiches Tagesprogramm ab CHF 25.00 pro Person inkl. Bahnfahrt, Baustellenführung und Museumseintritt. Weitere Informationen unter www.rhb.ch/schulen

THEMA

Vom Schulmeister zum Lehrer und zur Fachperson für das Schulwesen 4

Viele Gemeinsamkeiten 6

«Endlich meine eigene Klasse» – Die Sicht angehender Junglehrpersonen 10

Die Rolle der Kindergartenlehrperson heute – ein historischer Rückblick 13

Unbeugsame Lehrerinnen 14

PAGINA GRIGIONITALIANA 15

PORTRAIT
Schule Pontresina 16

PAGINA RUMANTSCHA 19

GESCHÄFTSLEITUNG LEGR 20

AUS DEM SBGR 23

DIES UND DAS 24

AGENDA 28

AMTLICHES 31

IMPRESSUM 34

Wandel in Lehrerlaufbahnen

Ehemalige Schuhmacher oder altgediente Soldaten gehörten zu den ersten Lehrern in den Anfängen der Volksschule. Heute melden sich ehemalige Banker oder Journalistinnen für den Quereinstieg. Umgekehrt geht auch: Kurt Felix ging zu Radio und Fernsehen, Kurt Bichsel wurde Autor, Ernst Brugger Bundesrat. Das Auffälligste in unserem Beruf ist der rasante Wandel zum Frauenberuf mit traumhaften Quoten über 80%. Nun sind es Frauen wie Joëlle Beeler, heute Radiomoderatorin SRF, Heidi Z'graggen, Verwaltungsrätin der CKW oder Heidi Hanselmann, Regierungsrätin in St. Gallen, die umsteigen.



Früher waren Lehrer in ihrem Dorf noch Chorleiter, Organisten, Vereinspräsidenten oder Lokaljournalisten. Unterdessen wohnt «man» meist nicht mehr im Dorf oder Quartier, um die Distanz besser zu wahren. Aber die digitale Technik macht es möglich, dass wir trotzdem wieder «angequatscht» werden wie in früheren Zeiten. Sie wird es auch möglich machen, dass wir dafür unseren Beruf auf Distanz ausüben können.

Stellen wir uns vor: Die Kinder werden lokal von Sozialpädagoginnen und Freiwilligen betreut, lernen soziale Umgangsformen, singen und spielen oder gehen baden. All die Kompetenzen, welche für Übertritte getestet werden, werden hoch adaptiv und persönlich online durch hochprofessionelle Coaches vermittelt. Natürlich nur so weit nötig. Gelernt wird vor allem mit Robotern, die man alles fragen kann, denen man Aufsätze diktiert, die korrigieren, französisch reden, Lieder vorsingen und instrumentell begleiten, die auf verschiedenste Arten zum Üben animieren, die hochqualifizierte und adaptive Lernfilme (Tutorials) abspielen, langsam, schneller, mit Rückspulmöglichkeit.

Erst wenn die Robikamera mit der Gesichtserkennung merkt, dass ein Kind nicht mehr mag, schaltet sich live der Coach ein und begleitet wieder ein Stück weiter. Vielleicht kommt er hin und wieder sogar live vorbei. Nur um zu zeigen, dass es ihn wirklich gibt.

Jürg Brühlmann
Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH

Vom Schulmeister zum Lehrer und zur Fa

Der folgende kleine historische Abriss will sozialgeschichtliche Entwicklungslinien des Lehrberufs in Graubünden skizzieren, vom Schulmeister der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Fachperson für das Schulwesen heute, 200 Jahre später.

VON PETER METZ, SCHULHISTORIKER

Fortschritte im 19. Jahrhundert – mit Schattenseiten

In der ersten Versammlung des schweizerischen Vereins der Seminarlehrer fasste alt Seminardirektor Heinrich Wettstein von Küsnacht den hohen Anspruch an Lehrer und Ausbildung im Diktum zusammen: «Die Schule macht der Lehrer, den Lehrer das Seminar.» (SLZ 1895, 364) Tatsächlich kann man das 19. Jahrhundert als Erfolgsgeschichte des Schulwesens ansehen. Es gelang, die Schulziele der Helvetischen

Republik (1798–1803) im Wesentlichen umzusetzen: Schulpflicht, Einrichtung von Lehrerseminaren (in Chur ab 1852), zunehmende Zahl patentierter Lehrer (in Graubünden um 1895 bei 85%), Verfügbarkeit von Schulhäusern, auch von Lese- und Rechenbüchern, Schulaufsicht und Schularzt. Der erreichte Standard von Schule und Unterricht lässt leicht vergessen, dass der Fortschritt auch seine Schattenseiten kannte, der Schulalltag für die einzelnen Lehrer vor Ort sehr schwierig war und weiterhin grosse regionale Unterschiede in der Bildungsversorgung bestanden.

Unter den Lehrmeistern gab es über Jahrzehnte hinweg einen zwar abnehmenden, aber doch bedeutenden Anteil von Wanderlehrern ohne Ausbildung, die sich fast jährlich auf die Suche nach einer neuen Stelle begeben mussten. Dann gab es die «Admittierten», jene,

Admittierte und nicht-patentierete Lehrpersonen verloren zunehmend den fachlichen Anschluss und die offenen Stellen wurden mit besser Qualifizierten besetzt.

die keine Seminausbildung absolviert, sondern bloss eine Prüfung bei einem Schulinspektor abgelegt hatten. Admittierte und Nicht-Patentierete verloren zunehmend den fachlichen Anschluss und die offenen Stellen wurden mit besser Qualifizierten besetzt. Zu den Verlierern gehörten damit auch die Lehrschwester: Sie hatten in der Regel kein Lehrpatent erworben, sondern erlangten ihre Kenntnisse «on the job». Auch sie verloren teilweise den Anschluss, sodass der Anteil an Frauen gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Graubünden in einzelnen Regionen sogar rückläufig war. Davon ausgenommen waren die Südtäler Misox und Calanca, wo schon früh die schlechter bezahlten Frauen die Lehrstellen der Männer übernahmen, die als Saisoniers fern der Heimat in anderen Berufen besser verdienten.



Lehrer Johannes Joos von Andeer (1848–1920) um 1900 auf dem Maiensäss Promischur betätigt das Butterfass. Sein Sohn Conradin, sein Enkel Conrad und Urenkel Carl-Christian wirkten dann als Lehrer im Kanton St. Gallen, wo sie deutlich mehr als im Kanton ihrer Herkunft verdienten. (Quelle: Bündner Jahrbuch 1994, S. 100)

chperson für das Schulwesen

Im Netz der Gemeinde – Chancen und Risiken

Trotz der Versorgung mit Lehrbüchern stand es um die Alphabetisierung im 19. Jahrhundert nicht zum Besten, denn die Leselehre war mit dem Buchstabieren äusserst mühsam (man las nicht lautgemäss F-e-s-t, sondern zunächst eF-e-es-te), und auch die Schreibschrift unterschied sich im Deutschen stark von der Druckschrift. Ein amüsantes Beispiel dieser Schreibschwierigkeiten ist noch heute am alten Schulhäuschen von Castiel zu lesen: «Schullhaus» (sic!) heisst es da. Auch die Schulabsenz war erheblich, denn die Mädchen wurden für Haus-

Angesichts der kurzen Schuldauer und der schmalen Löhne und gestützt auf ihre schulische Ausbildung übernahmen Lehrer in den Gemeinden viele weitere Aufgaben.

und Familienarbeiten und die Knaben für landwirtschaftliche Tätigkeiten gebraucht. Zudem schränkten lange Schulwege und Wintereinbrüche den Schulbesuch ein. Im engen Kontakt mit den Familien bemühten sich die Schulräte und die Lehrer um einen möglichst regelmässigen Schulbesuch. Angesichts der kurzen Schuldauer und der schmalen Löhne und gestützt auf ihre schulische Ausbildung übernahmen Lehrer in den Gemeinden viele weitere Aufgaben: Kanzlist, Alpmeister, Organist, Chorleiter, Vormundschaften. Oft besorgten sie nebenher noch eine Landwirtschaft. Einerseits erwarben sie sich eine wichtige Stellung innerhalb

der Gemeinden, andererseits waren sie vielfältigen Konflikten ausgesetzt, die öfters zu willkürlichen Kündigungen führten. So war es wichtig, dass sich der «Bündner Lehrerverein», in Malans gegründet im Jahr 1883, zunehmend auch gewerkschaftlich betätigte.

Von der Winterschule zur Jahresschule – neue Berufsmöglichkeiten

1901 legte das Schulgesetz die Dauer der «Winterschule» auf 24 Wochen fest; das Führen einer Sommerschule war für die Gemeinden nicht zwingend. Noch 60 Jahre später lag das Minimum für Primarschulen auf lediglich 30 Schulwochen. Der Lehrerlohn reichte in Anstellungen mit einer Winterschule nicht aus, um eine Familie zu ernähren. In dieser Situation gab es im Prinzip vier Möglichkeiten: Erstens den Wechsel in einen anderen Kanton mit längerer Schuldauer und besserer Bezahlung. In Zeiten des Lehrermangels war dies ein beliebter Karriereschritt. Im Hinblick auf Zeiten des Lehrerüberflusses war es allerdings wichtig, eine kantonale Prüfung abzulegen, um sich die dauernde Zulassung zu sichern. Eine zweite Möglichkeit bestand darin, eine Weiterbildung zum Real-, Sekundar- oder Mittelschullehrer oder zur Schulischen Heilpädagogin anzugehen, um in eine höhere Schulstufe bzw. höhere Gehaltsklasse wechseln zu können. Viele Volksschullehrerinnen und -lehrer entschieden sich für einen dritten Weg – zu einer Ergänzung ihrer schulischen Tätigkeit. Sie übernahmen Familienaufgaben, führten nebenher eine kleine Landwirtschaft oder suchten in den Sommermonaten eine Anstellung

in der Hotellerie und im Tourismus. Viertens: Eine grosse Zahl von Seminarabsolventinnen und -absolventen nutzte ihre Ausbildung, um in neuen Berufsfeldern tätig zu werden: als Hotelier, Kaufmann, in einer Versicherung oder in der Gemeinde.

In den letzten 25 Jahren haben vor allem zwei Entwicklungen die beruflichen Möglichkeiten von Lehrerinnen und Lehrern erweitert: Zum einen die schweizweite Anerkennung der Lehrdiplome – eine Forderung des Schweizerischen Lehrervereins aus den 1880er Jahren (!) – und die innerberuflichen Karrieremöglichkeiten. Damit meine ich nicht allein den Wechsel der Unterrichtsstufe, sondern auch funktionale Differenzierungen wie Lehrtätigkeit, Stützfunktionen, Leitungstätigkeit, Weiterbildungsaufgaben, Schulberatung etc. Der Lehrberuf ist – sozialgeschichtlich betrachtet – nicht schwieriger, sondern vielfältiger geworden. Er stellt sehr hohe Ansprüche – unter diesen scheint mir der erste zu sein: «Im Beruf gesund bleiben!»

Literatur des Autors

- «Wiar hen a Frau als Lehrer!» Zugänge von Frauen zu Schule, Ausbildung und Lehrerbildung. In: Redolfi, Silke u.a. (Hrsg.): frauenArbeit. Frauen- und Geschlechtergeschichte Graubünden. Bd. 3. Zürich: Verlag NZZ 2006, S. 145–200.
- Auf- und Ausbau des Schulwesens. In: Handbuch der Bündner Geschichte. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Chur: Bündner Monatsblatt 2000, S. 211–228.
- Vier Lehrergenerationen Joos – Vom Werden und Wandel eines Berufsstands. In: Bündner Jahrbuch 1994. Neue Folge. 36 (1993) S. 99–118.
- Aus dem Leben eines Wanderlehrers. In: Bündner Jahrbuch 1985. Neue Folge. 27 (1984), S. 63–75.

Viele Gemeinsamkeiten

Während Hans Beeli auf 43 Jahre im Schuldienst zurückblickt, steht Carina Beeli kurz vor ihrer Diplomierung. Trotzdem haben sie einige Gemeinsamkeiten: den gleichen Nachnamen (Onkel und Nichte), den gleichen Beruf (Primarlehrer bzw. -lehrerin) und das gleiche Schulzimmer (in Splügen).

Carina Beeli wurde an die Schule Splügen gewählt. Sie wird im August 2017 ihren Onkel «ersetzen», welcher in den wohlverdienten Ruhestand treten wird. Ein spannender Ausgangspunkt für ein paar Fragen und Antworten.

VON FABIO E. CANTONI

Hans Beeli blickt zurück

Hans Beeli schaut dieses Jahr auf 43 Jahre Schuldienst in der Gemeinde Splügen zurück. Gestartet war er im Schuljahr 1974/75 mit einer 1./2. Kombiklasse. Im Schuljahr 1981/82 wechselte er auf die Mittelstufe, welcher er bis zur seiner Pensionierung Ende Juli 2017 die Treue hielt.

Wichtig waren für ihn stets auch der Gesang und die Musik: Während des Lehrerseminars spielte er in der Kadettenmusik, dann im Musikkorps der Armee, er ist heute noch als Dirigent

des im 1978 gegründeten gemischten Chors Rheinwald und als Tubist in der Musica instrumentala Montogna da Schons tätig.

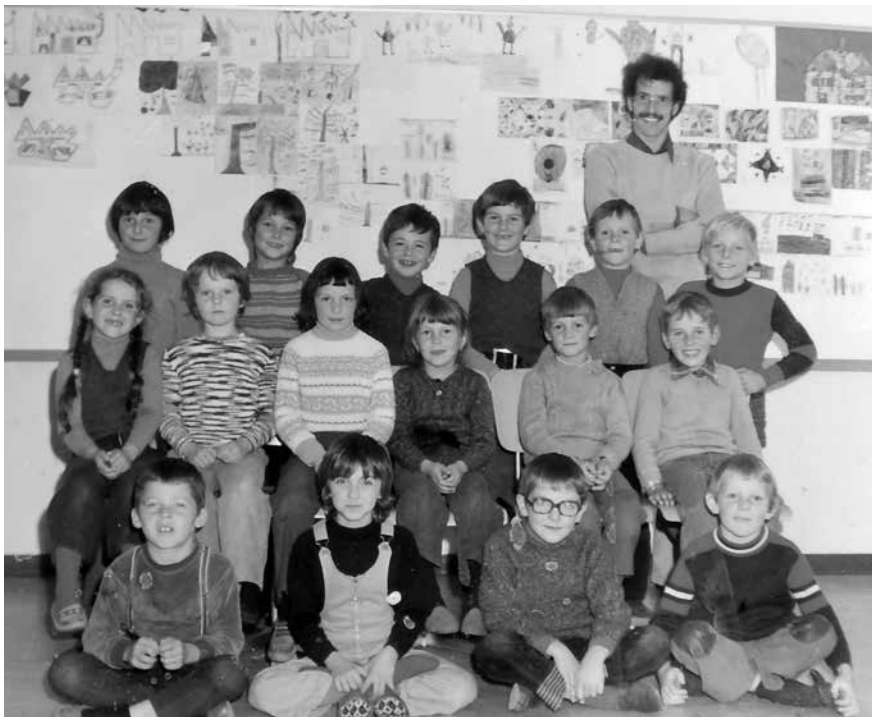
Auch der Sport zählt zu seinen Hobbys, ist er doch während des Winters oft auf den Langlaufskis oder auf der Skipiste anzutreffen und im Sommer mit dem Mountainbike unterwegs oder zusammen mit seiner Frau im Rheinwald, Schams oder in der Val Chiavenna am Wandern. Wenn Hans von «ein bisschen Sport» spricht und nebenbei den Engadiner Skimarathon erwähnt, wird mir einiges klar.

Worin siehst du die grösste(n) Veränderung(en) im Laufe deiner Berufszeit?

Veränderungen gab es in vielen Bereichen. In den Siebzigerjahren war alles ein bisschen «spontaner». Im Frühling 1974 bewarb ich mich für die Stelle in Splügen und wurde lediglich auf der Grundlage meiner Bewerbung, ohne ein Vorstellungsgespräch, eingestellt. Eines Abends erhielt ich einen Anruf des Schulratspräsidenten, welcher mir sagte, dass ich dann gewählt sei – und dies mit einem romanischen Lehrerpapient in einer deutschsprachigen Schule notabene.

Anfänglich gab es weniger organisierte Elternkontakte. Elternabende gab es kaum. Gespräche fanden im Alltag, auf der Strasse oder bei einem Essen zu Hause statt. Man liess den Kindern mehr Zeit, insgesamt war man geduldiger.

Verändert hat sich auch die Zusammenarbeit mit dem Schulinspektorat: Waren es früher Besuche des Schulinspektors, in der die gesamte Schulsituation zur Sprache kam, ist es heute die Evaluation einer ganzen Schule, verbunden mit Umfragen, Diagrammen und Statistiken. Zeitweise waren wir dem Inspektorsbezirk der Valli zugeteilt – an die Aussage eines Inspektors «Ich komme wieder, wenn der Kuckuck ruft» erinnere ich mich, wie wenn es gestern gewesen



Hans Beelis erste Klasse im SJ 1974/75

wäre, dann standen wir wieder unter den Fittichen des Inspektors aus Mittelländern.

Neu sind ebenfalls die Fremdsprachen Italienisch und Englisch in der Primarschule.

Die Erfahrungen, die ich gemacht habe, sind durchwegs positiv. Das Wechselspiel zwischen den Sprachen ermöglicht den Einblick in andere Kulturen.

Das neue Schulgesetz hatte zur Folge, dass die Aufgaben der HeilpädagogInnen neu interpretiert wurden, die separative Unterrichtsform wurde durch die integrative Schulung in der Regelklasse abgelöst. Die tägliche Zusammenarbeit mit den Heilpädagogen führte dazu, dass Entscheidungen und Fördermassnahmen breiter abgestützt werden. Die Verantwortung wird dadurch auf mehrere Schultern verteilt.

Neu ist natürlich auch die Einführung von Schulleitungen.

Was ist in der Schule noch gleich wie vor 40 Jahren bzw. hat sich kaum verändert?

Ich denke, dass sich die meisten Kinder – trotz des Wandels innerhalb der Gesellschaft – nicht gross verändert haben. Bei Einzelnen stelle ich jedoch eine gewisse Abstumpfung und Vereinseitigung fest, und ich habe bisweilen das Gefühl, dass die neuen Medien im Alltag wichtiger sind als die Schule.

Welches ist das beste Alter für den Lehrerberuf?

Das «beste Alter» für den Lehrerberuf gibt es meiner Meinung nach nicht. Jedes Alter hat seine positiven Seiten. Als ich jung war, war ich unbeschwerter.



September 2015, Hans Beeli mit seinen Schülern auf dem Bärenhorn

Welche Werte sind dir in Bezug auf den Schulalltag besonders wichtig?

Zuverlässigkeit und Eigenverantwortung für das Tun und Handeln einerseits und gewaltfreie Konfliktbewältigung und -lösungen andererseits sind wichtige Elemente in unseren Zivilisationen. In diesem Zusammenhang muss gesagt werden, dass man sich die Gesellschaft, das Land oder die Zeit in der man geboren wird, nicht selber auswählen kann, d.h. man kann sein Leben nur bis zu einem gewissen Grad beeinflussen und steuern.

Wichtige Werte für den Lehrer sind sicher Flexibilität, Offenheit, Toleranz, Humor, Motivation, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme – aber eben – die Werte in unseren Gesellschaften verändern sich laufend. Lehrer und Schüler sind während einer kurzen Zeitspanne gemeinsam unterwegs, d.h. die Schule ist oder sollte Teil des Alltags oder Teil des Lebens sein. Kinder sind permanent am Lernen in der Schule

aber auch ausserhalb. Ich bin bestrebt, die Sorgen und Nöte der Kinder zu verstehen, Angst ist ein schlechter Ratgeber, auch Ausgrenzungen sollten in der Schule keinen Platz haben. Obwohl manches komplexer geworden ist, bin ich der Meinung, dass heute nicht alles «schlecht» ist. Die technischen Mittel müssten jedoch weltweit anders gewichtet und eingesetzt werden.

Haben sich die Schwerpunkte im Laufe deines Berufslebens verändert?

Unbewusst vermutlich schon, es ist die Gesellschaft, die die Schwerpunkte vorgibt und festlegt, obwohl die Schule auch in Zukunft von LehrerInnen die subjektiv entscheiden, geführt wird.

Welches war ein «besonderes Moment» in deinem Berufsleben?

In der Schule gibt es immer wieder «besondere Momente». Es sind kleine Alltagsbegebenheiten, ein kleines Geschenk, ein Lächeln, «besondere



Beelis letzte Klasse im SJ 2016/17

Momente» erlebe ich dann, wenn ich spüre, dass wir «gemeinsam» unterwegs sind. Froh und dankbar bin ich jeweils auch, wenn Reisen oder Ausflüge ohne Zwischenfälle über die Bühne gehen. Die Verantwortung, die man jeweils trägt, empfinde ich als sehr gross. Ein besonderer Moment verbunden mit einem gewissen Stolz ist auch ein Herbstaussflug auf das Bärenhorn und bei minus 8 Grad mit allen Schülern auf dem Gipfel zu stehen – juhui, Ziel erreicht – oder ein Jahr später der Herbstaussflug zu den Surettaseen bei sommerlichen Temperaturen, verbunden mit einem Sprung ins Wasser.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern funktioniert, wenn...

...sich Schüler und Lehrer respektieren und merken, dass man nur gemeinsam weiterkommt.

Die Bedeutung der Schule und der Unterrichtsformen und -modelle ist gestiegen. Wohin führt die Reise? Die Eltern setzen sich heute intensiver mit den Belangen der Schule auseinander. Vielleicht haben sie auch etwas mehr

Zeit dazu als früher. Die gesellschaftlichen Erwartungen an die Schule, um «den Kindern einen möglichst guten Start ins Berufsleben zu ermöglichen», sind omnipräsent.

Was sollte man für den Lehrerberuf mitbringen?

Freude am Umgang mit Menschen.

Würdest du nochmals den Lehrerberuf wählen? Warum?

(Überlegt) Ja... wegen der Ferien... (schmunzelt)

Ich unterrichte immer noch gerne. Ich merke jedoch, dass ich im Zusammenhang mit den neuen Medien nicht mehr ganz à jour bin.

Ja... ich würde nochmals den Lehrerberuf wählen, weil ich weiss, dass in wenigen Jahren jeder Schüler sein Tablet mit dem Mathematik-, Englisch- und Italienischbuch, mit Übungen in diversen Schwierigkeitsgraden und spannenden Geschichten haben wird.

Ewas habe ich noch vergessen: Im Schulzimmer darf heute nicht mehr geraucht werden.

Carina Beeli schaut nach vorn

Aufgewachsen ist Carina Beeli auf einem Bauernhof in Farden. Den Kindergarten und die Primarschule hat sie in Donat besucht, die Sekundarstufe dann in Zillis. Die beiden Sprachen Deutsch und Romanisch waren stets präsent.

Nach der obligatorischen Schule hat sie die Fachmittelschule mit der Fachmaturität abgeschlossen und anschliessend die PHGR in Chur besucht. In dieser Zeit konnte sie verschiedene Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen machen: in einer Kinderkrippe, mit Einzelunterricht für Mädchen im Asylbereich (UMAs) oder auch während eines sechswöchigen Praktikums in einer Schule in Nepal. Die Musik liegt auch ihr am Herzen. So spielt sie in der Musikgesellschaft Zizers Saxofon. Sie singt gerne (Chorleiterdiplom), fotografiert, treibt Sport, bewegt sich gerne in der Natur.

Carina Beeli wird im August 2017 in Splügen ihre erste Stelle als Primarlehrerin einer 3./4. Klasse antreten.

Worin siehst du die grösste(n) Veränderung(en) im Laufe deiner Schulzeit?

Was ist in der Schule noch gleich bzw. hat sich kaum verändert?

In der integrativen Schule, in welcher alle Kinder zusammen unterrichtet werden. Die Kleinklassen wurden geschlossen. Heute gilt es alle SuS abzuholen, sie am Lernen zu beteiligen. Beobachtbar ist eine Abkehr vom (durchgehenden) Frontalunterricht. Das Lernangebot ist breiter bzw. die Aufgaben angepasster an die Leistungen der Schüler/innen. Für alle SuS



passende Aufgaben bereit zu haben, ist eine grosse Herausforderung.

Für mich geht die Schule mehr nach draussen. Der Unterricht findet vermehrt im Aussenraum statt. Es wird mehr versucht einen Alltagsbezug herzustellen.

Seit jeher hängt der Unterrichtserfolg stark von der Lehrperson ab, von ihrer Art, wie es ihr gelingt den Unterricht zu gestalten.

Welches ist das beste Alter für den Lehrerberuf?

Aus meiner Erfahrung ist dies unabhängig vom Alter der Lehrperson. Es kommt mehr auf ihre Einstellung an. Entscheidend ist, ob eine LP die Kinder begeistern kann. Auf keinen Fall darf nur der Stoff abgespult werden.

Junge (jung gebliebene) Lehrpersonen sind vielleicht etwas näher bei den Kindern, näher an ihrem Alltag.

Welche Werte sind dir in Bezug auf den Schulalltag besonders wichtig?

Der Respekt vor den Mitmenschen ist mir wichtig. Ich schätze einen offenen und freundlichen Umgang. Die Klasse bildet mit ihrer Lehrperson eine Gemeinschaft, welche miteinander lernt und gemeinsam Ziele erreicht.

Pünktlichkeit und Ehrlichkeit sind mir wichtig. Regeln sollen gemeinsam besprochen und dann von allen eingehalten werden. Dabei möchte ich eine Vorbildfunktion einnehmen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist für mich die Gleichbehandlung. Unabhängig von der persönlichen Leistung oder Herkunft sind allen die gleichen Chancen einzuräumen.

Welches war ein besonderer Moment in deinem Schulleben?

Der Musikunterricht an der Kantonschule. Die Begeisterung des Lehrers war spürbar und übertrug sich auf uns.

Aber auch die ganze obligatorische Schulzeit habe ich in guter Erinnerung. Vor allem der Kindergarten und die Unterstufe waren für mich sehr prägend.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern funktioniert, wenn...

...Eltern und Lehrer sich darauf einlassen. Dabei geht es nicht darum, wer recht oder unrecht hat. Das Kind muss zwingend immer im Fokus bleiben. Eine gute Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Schule ist wichtig, um das Kind optimal zu unterstützen.

Warum soll heute jemand den Lehrerberuf wählen? Was mitbringen?

Wenn man einen Beitrag zur Zukunft der Kinder leisten möchte und einen breitgefächerten, abwechslungsreichen Beruf schätzt.

Mitbringen muss man sicher Freude am Unterrichten, den Wunsch Kinder zu begeistern, Flexibilität, «gute Nerven» und Gelassenheit und Offenheit für vieles.

Worauf freust du dich am meisten?

Endlich alleine vor der Klasse stehen zu können und die ganze Verantwortung zu übernehmen. Aber auch eigene Ideen umsetzen zu können und Kinder auf ihrem Lernweg zu begleiten. Ich möchte die Schule stark mit dem Alltag vernetzen, die Interessen der Kinder miteinbeziehen – auf jeden Fall möchte ich die Kinder begeistern.

«Endlich meine eigene Klasse» – Die Sicht

Wie sehen angehende Junglehrpersonen ihren Berufseinstieg im kommenden Herbst? Worauf freuen sie sich? Was stellt für sie die grösste Herausforderung dar, welches Bild haben sie von ihrer ersten Klasse? Fragen, die Absolventinnen und Absolventen der Pädagogischen Hochschule Graubünden (PHGR) gestellt wurden.

VON CHANTAL MARTI

Wie sehen angehende Junglehrpersonen ihren Berufseinstieg?

Hierzu stehen Studierende des 3. Studienjahres 2016/17 im Fokus, die im Herbst 2017 ihre Karriere als Lehrerinnen und Lehrer auf der Kindergarten- und Primarschulstufe starten. Es folgen keine quantitativen Zahlen, sondern eine qualitative Befragung einzelner angehender Junglehrpersonen.



Christian Bucher, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Die Heterogenität in der Klasse.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Noch kein grosses. Mein Ziel ist es unbeschwert und ohne Vorurteile die Kinder kennen zu lernen.

...werde ich noch an folgenden Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Vor allem am differenzierten Unterricht.



Ladina Michel, KG

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Den ersten Tag im neuen Kindergarten.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Hoffentlich viele unterschiedliche Kinder, damit jeder Tag anders gestaltet werden darf.

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Streng zu sein. :-)

Elternarbeit als Herausforderung; dies ist jedoch ein Thema, welches nicht nur Junglehrpersonen beschäftigt.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Jedes Kind kommt mit seinem eigenen Rucksack, welchen es zu berücksichtigen gilt. Ich möchte unvoreingenommen meine Klasse übernehmen.

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Den richtigen Grad zwischen freundschaftlichem Umgang und Disziplin zu finden. Ich sehe dies als Chance für meine Auftrittskompetenz.



Mariangela Caduff, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Satisfar mintga affon en ina gronda classa.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Differentas naziunalitads, lungatgs, fermezas, fleivlezas, humors. Pia ina classa cun gronda varietad da personalitads ed ina mischeida gaglia.



Marlen Türke, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Ich sehe neben der Planung auch die

angehender Junglehrpersonen

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Speranza vid tuttas cumpetenzas. ;-)



Nico Troianello, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Den Erwartungen gerecht zu werden und die Übertrittsgespräche kompetent und zielgerichtet zu begleiten.

...habe ich folgendes Bild von den

Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Eine bunt durchmischte, aufgeschlossene Gruppe, welche gespannt auf die neue Lehrperson ist.

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Kompetenzen im musikalischen Bereich. :-)



Braida Janett, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Spordscher ün instrucziun chi resguarda uschè blers e differents bsögns dals uffants sco pussibel.

...habe ich folgendes Bild von den

Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Eu am lasch surprender.

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Las experienzas ch'eu pudarà far i'l minchadi da scoula, muossaran il plü bain vi da che cumpetenzas ch'eu varà da lavurar.



Michèle Obrist, KG

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Ich vermute, die ersten Elterngespräche werden eine Herausforderung werden. Doch hier gilt, wer sich gut auf die Gespräche vorbereitet, meistert auch dies.

...habe ich folgendes Bild von den

Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Mein Kindergarten soll ein Ort sein, an welchem die Freude und die Motivation am Lernen im Zentrum stehen und die Kinder gerne in den Kindergarten kommen.

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Natürlich. Man hat doch nie ausgelernt. Klar haben wir vieles an der PHGR gelernt, doch geht es im Endeffekt immer um die Routine.



Fernando Sanchez, KG

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

La mia visione, è quella di portare una scuola dell'infanzia inclusiva al 100% senza distinzione tra bambini con disabilità e non.

...habe ich folgendes Bild von den

Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Non c'è una vera tipologia di bambini che voglio nella mia classe; spero soltanto che vi sia un ampio ventaglio di personalità differenti, con esperienze da cui poter attingere.

...werde ich noch an folgenden

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Una competenza su cui lavorerò sicuramente è il contatto con i genitori.



Livia Degonda, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

All'entschatta vegn ei ad esser ina sfida per mei d'anflar igl equiliber denter

esser perfecziunista en scola ed haver avunda temps liber per memezza.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Jeu hai buc aspectativas concretas davart mia classa futura. Jeu s'imaginel denton che mintga affon da mia classa futura ei differents e che mintgin ha autras fermezias.

...werde ich noch an folgenden Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Sco persuna d'instrucziun giuvna vegn jeu segir en diversas situaziuns nunen-conuschentas, dallas qualas jeu sai emprender ina massa per miu futur.



Marieke Ideler, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Die Verantwortung, welche man übernimmt, sei es in Bezug auf die Erreichung der im Lehrplan festgehaltenen Kompetenzen, aber auch in Bezug auf die Führung der Klasse.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Ein sehr heterogenes. Alle Kinder sind verschieden und bringen ihre eigenen Erfahrungen mit. Ich nehme mir dabei vor, mir unvorbelastet mein eigenes Bild der Kinder zu machen.

...werde ich noch an folgenden Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Die Erstellung einer Planung für das ganze Schuljahr wird neu für mich sein und ich werde hier noch die nötigen Kompetenzen dazu erarbeiten müssen.



Stefania Cramer, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Credo che la sfida maggiore consista nella considerevole responsabilità legata al ruolo stesso di docente, ossia nella realizzazione di un processo d'insegnamento/apprendimento.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Sono certa che saranno delle allieve e degli allievi pieni di risorse. Quali che siano queste capacità, mi auguro che come insegnante possa offrir loro la possibilità di svilupparle al meglio.

...werde ich noch an folgenden...

Kompetenzen an mir weiterarbeiten...
L'esperienza lavorativa resta la principale fonte di competenze ed io, essendo fresca di formazione, momentaneamente ne posso vantare ben poca. Molto lavoro da fare!



Tiziana Danuser, PS

Als angehende Lehrperson...

...stelle ich mir als grösste Herausforderungen vor...

Umgang mit der Heterogenität in einer Klasse.

...habe ich folgendes Bild von den Kindern meiner zukünftigen Klasse...

Eine heterogene Klasse, die sich gegenseitig respektiert und wertschätzt.

...werde ich noch an folgenden Kompetenzen an mir weiterarbeiten...

Zusätzliche Aufgaben einer Lehrperson meistern.

Die angehenden Junglehrpersonen freuen sich auf die Kinder ihrer Klasse und sind sich ihrer Stärken bewusst. Als mögliche Herausforderungen nennen sie z.B. die Heterogenität der Klasse, die Elternarbeit, den ersten Tag oder auch die Übertrittsgespräche. Sie erhoffen sich zu Beginn Unterstützung und Begleitung durch das Team der Lehrpersonen und die Schulleitung. Die angehenden Junglehrpersonen sind sich bewusst, dass auch nach drei erfolgreichen Ausbildungsjahren weiter an den eigenen Kompetenzen weitergearbeitet werden muss. Alle freuen sich auf die zukünftige Tätigkeit, sind motiviert und gespannt auf das, was vor ihnen liegt.

Die Rolle der Kindergartenlehrperson – ein historischer Rückblick

Es ist interessant, die Bilder und Vorstellungen der Rolle der heutigen Kindergartenlehrperson aus einer historischen Perspektive zu betrachten. Die Entwicklung des Kindergartens und somit die Entstehung und Entwicklung des Berufes der Kindergartenlehrperson stehen in engem Zusammenhang mit politisch-gesellschaftlichen und ideengeschichtlichen Gegebenheiten verschiedener Epochen.

VON CLAUDIA CARROLL, DOZENTIN PHGR

Am Ende des 17. und 18. Jahrhunderts erfolgten gesellschaftliche und technische Umbrüche, die auch einen grossen Einfluss auf die Vorstellung und Entwicklung von Erziehung zeigten. Durch die Reformation und Aufklärung entstand der Anspruch, dass Erziehung mündige Bürger hervorbringen sollte, welche dann durch demokratisch-bürgerliche Strukturen das absolutistische System ablösen sollten. Die industrielle Revolution, die durch die Abtrennung des Arbeitsplatzes von der Familie zu neuen Familienstrukturen führte, veränderte die Art und Weise der Erziehung massgeblich. In dieser Zeit der Umbrüche entstanden Einrichtungen der Vorschulerziehung, die zwei Aufträge hatten: Zum einen sollten diese die Erziehungsaufgaben der Familie der Arbeiterschicht ersetzen und zum anderen die Emanzipation des Bürgertums vom Adel ermöglichen.

Für die Kinder der Unterschicht hatten die Vorschuleinrichtungen eine sozialfürsorgerische Funktion, für die Kinder des gebildeten Bürgertums dagegen eher eine erzieherisch-bildende. Die sozialfürsorgerischen Aufgaben wurden von «Kinderbewahranstalten» übernommen, in denen Frauen als Leiterinnen arbeiteten. Sie sollten über einen «geweckten Verstand» verfügen, den Kindern einen «heiteren Morgen verschaffen» und darauf achten, dass die Kinder die in den Familien fehlenden Sitten kennenlernen (vgl. Frey, 1999,

S. 16). Die Leiterinnen der Kinderbewahranstalten hatten somit generell andere Aufgaben als die Frauen, die im neu gegründeten Kindergarten des Bildungsbürgertums arbeiteten, dem Kindergarten Fröbels.

Im Zentrum der Pädagogik Fröbels stand das kindliche Spiel, denn Kinder sollten sich nach Fröbels Ansicht gemäss ihrem eigenen Wesen betätigen können. Demnach sollten die Körper bekräftigt werden, die Sinne sollten geübt und der erwachende Geist beschäftigt werden. Damit wurde bei Fröbel die Entwicklung der Kinder bereits im emotionalen, motorischen und kognitiven Bereich gefördert (vgl. Frey, 1999, S. 22). Im Jahr 1840 gründete Fröbel den ersten Kindergarten in Bad Blankenburg. Im Gegensatz zu den «Kinderbewahranstalten» stammten die Kinder aus adligen und bürgerlichen Familien. Im Jahr 1847 gab es bereits sieben Kindergärten.

Aus Fröbels Sicht mussten die Männer und Frauen, die im Kindergarten tätig werden sollten, explizit ausgebildet werden, um den Einsatz des neu entwickelten Spielmaterials professionell durchführen zu können. Somit entstand mit der Gründung des Fröbel-Kindergartens ein neuer Beruf, der Beruf des Kindergärtners und der Kindergärtnerin, der mehr als eine sozialfürsorgerische Haltung, nämlich pädagogisch-didaktische Kompetenzen, erforderte.

Somit werden historisch verschiedene Grundlinien der Entstehung der Rolle der Frauen und Männer, die im Vorschulbereich arbeiteten, erkennbar. Sie werden heute noch vielfach ungetrennt mit dem Beruf der Kindergartenlehrperson in Verbindung gebracht. Es lassen sich die sozialfürsorgerischen Bilder der Leiterinnen der Kinderbewahranstalten in den aktuellen Vorstellungen über die Rolle der Kindergartenlehrperson wiederfinden.

Allerdings steht der heutige Beruf der Kindergartenlehrperson vielmehr in der Tradition Fröbels. Die Berufsausbildung ist ein Studiengang, dem wissenschaftliche Theorien zugrunde liegen. Der gesellschaftlichen Anerkennung des Berufsstatus der Kindergartenlehrperson stehen jedoch die langfristigen wirksamen historischen Bilder noch heute zum Teil im Weg.

Literatur: Frey, A. (1999). Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

Unbeugsame Lehrerinnen

Luise Berg-Ehlers teilt ihr Buch in fünf Kapitel ein. Bereits im Vorwort, das den Titel «Ohne Lehrerinnen geht es nicht» trägt, erklärt sie, warum ein Buch über Lehrerinnen auch ein Buch über Kämpferinnen ist.

VON SUSANNE MAYER, LEITERIN MEDIOTHEK PHGR



Berg-Ehlers, Luise (2016) – Unbeugsame Lehrerinnen: Frauen mit Weitblick
München: Sandmann

In der Mediothek der PHGR finden sich weitere Medien zur Schul- und Lehrer-
geschichte, die wir Ihnen gerne ausleihen.

Wer eine gute Zusammenfassung zur
Lehrergeschichte sucht, findet diese im
Historischen Lexikon der Schweiz unter:
www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10428.php

Darauf folgt die Geschichte der Gouvernanten, den Vorgängerinnen der Lehrerinnen. Neben weiteren Beispielen werden die Schwestern Brontë genannt. Um die Situation der Gouvernante anschaulich zu machen, zitiert die Autorin die Erzieherin und Schriftstellerin Malwida von Meysenburg mit der Aussage: «Die Stellung der Gouvernante ist eine trostlose. Sie ist eine Art Polyp, ein Übergangsgeschöpf zwischen Tier und Pflanze, das heisst zwischen Herrschaft und Dienerschaft. Sie wird von oben herab schlecht behandelt, mit einer empörenden Herablassung, und sie wird sowohl von unten herauf schlecht behandelt, denn die Diener gehorchen ihr unwillig.»

Um Lehrerinnenbildung und Frauenrechte geht es im zweiten Kapitel. Hier wird deutlich, wie sehr die Pädagoginnen auch Vorreiterinnen der Emanzipation waren. Die Autorin weist darauf hin, dass es durchaus auch Männer gab, die sich für die Frauenbildung einsetzten. Allerdings: «Die Hauptlast aber, die Mädchen- und Frauenbildung zu befördern und den Beruf der Lehrerin von der Exotik in die Normalität zu überführen, lag bei den Frauen. Vor allem waren es jene, die durch glückliche Umstände, starken Willen und Eigensinn oder dank verständnisvoller Eltern ihrerseits hatten Lehrerin werden dürfen [...].»

In Kapitel 4 geht es um «Das Jahrhundert der Lehrerin». Es werden einige berühmte Frauen vorgestellt, die Lehrerinnen waren. So z.B. Anna Freud, Simone de Beauvoir oder Selma Lagerlöf. Den Schluss macht ein Kapitel über die Lehrerin in Literatur und Film.

CAMBIARE PER MIGLIORARSI

DI CATIA CURTI

Il sistema scolastico svizzero ha subito molteplici cambiamenti nel corso degli anni. Aspetti che per noi oggi sono scontati, fino a 40-50 anni fa sarebbero stati impensabili, come la possibilità per ragazzi e ragazze di seguire le stesse materie e avere le medesime opportunità nell'ambito della formazione.

Sempre di più la scuola, in quanto espressione della società in divenire, ha tenuto conto delle esigenze delle famiglie e delle necessità lavorative dei genitori. Per questo motivo sono stati introdotti gli orari a blocchi e il sabato libero. In questo modo la settimana lavorativa era coperta dalle lezioni garantite nel corso dell'intera giornata e il week end allungato per permettere alle famiglie di avere maggior tempo da condividere.

Così come ci sono state evoluzioni dal punto di vista organizzativo anche l'aspetto didattico ha subito varie modifiche.

I programmi scolastici, spesso molto differenti tra i vari cantoni, stanno seguendo sempre più delle linee standard, pur mantenendo le proprie identità.

Il nostro cantone è fortemente toccato da queste modifiche visto che, a partire dall'anno scolastico 2018-2019, verrà introdotto il nuovo piano di studi 21 che andrà a sostituire il precedente che risaliva addirittura al 1984 per il grado elementare e all'inizio del 2000 per quello superiore. Modifiche strettamente necessarie viste le esigenze sempre diverse che vengono richieste nell'ambito della formazione.

Negli ultimi decenni nuove materie, quali l'informatica e l'inglese, sono diventate sempre più una necessità per poter permettere agli allievi di essere competitivi nel mondo del lavoro.

Di contro materie un tempo ritenute fondamentali, come l'economia domestica e i lavori manuali, sono andati via via affievolendosi proprio per poter dar spazio ai «nuovi» saperi.

Un discorso particolare spetta anche allo studio delle lingue nazionali, sempre molto dibattuto e, più che mai attuale in questi giorni per la nostra lingua madre, l'italiano. È proprio di inizio maggio la notizia che il Tribunale federale si è definito favorevole all'iniziativa popolare grigionese per l'insegnamento di una sola lingua «straniera» alle elementari; nello specifico per l'insegnamento dell'inglese nelle regioni tedescofone e del tedesco in quelle di lingua italiana e romancia. Tutto ciò a discapito delle minoranze linguistiche nazionali che da anni si battono per vedere garantito il loro insegnamento e la loro diffusione.

Se da una parte il sistema scolastico deve quindi adeguarsi ed evolversi in base alle nuove richieste di mercato, di contro deve comunque riuscire a portare avanti i valori e le identità su cui è fondata l'intera nazione.

I cambiamenti nella scuola non si limitano però all'ambito organizzativo e nozionistico. Grandi evoluzioni si sono verificate anche nella pedagogia e nella gestione degli allievi. Se fino a 30 anni fa la figura dell'insegnante era tenuta in grande considerazione e le sue decisioni mai messe in discussione, oggi le cose sono molto cambiate.

Fino alla fine degli anni '70 la scuola era considerata un mondo chiuso, a se stante. Le decisioni che venivano prese al suo interno erano insindacabili e i giudizi degli insegnanti non potevano essere messi in discussione.

I docenti esercitavano un potere spesso eccessivo, freddo e distaccato che portava molte volte paura e soggezione negli allievi. Le punizioni corporali, allora parte integrante del sistema educativo, contribuivano ad aumentare questo clima di timore.

Fortunatamente, negli anni, i sistemi educativi hanno intrapreso strade differenti e il rapporto insegnante-allievo è diventato più aperto e confidenziale. A prevalere è stato quindi il rispetto e non la paura.



Anche i genitori sono diventati una parte attiva all'interno del sistema scolastico; la partecipazione a certe decisioni, la possibilità di assistere alle lezioni durante le porte aperte, i colloqui con i docenti hanno permesso alle famiglie di vedere cosa avviene all'interno delle aule in cui passano gran parte delle giornate i loro figli.

Questa apertura è stata assolutamente positiva ma c'è però stato anche un rovescio della medaglia.

Se l'autorità dell'insegnante era, prima, qualcosa di intoccabile, nel corso degli ultimi anni il suo ruolo ha perso gran parte della sua importanza.

I genitori hanno iniziato ad inserirsi in modo sempre più forte ed invadente nelle questioni scolastiche mettendo in discussione il ruolo del docente. Questo ha causato uno straniamento nell'allievo che non è più in grado di distinguere i ruoli all'interno della scuola.

A volte le famiglie arrivano a mettere in discussione lo stesso programma scolastico oltre ai sistemi e metodi di insegnamento. La figura dell'insegnante, un tempo troppo autoritaria e intoccabile, viene oggi messa continuamente in discussione.

Questo si ripercuote in mancanza di rispetto e stima per tale figura da parte degli allievi con conseguenti problemi di gestione e rispetto delle regole.

Se la strada intrapresa anni fa per un'apertura della scuola sul mondo era indubbiamente la scelta vincente, oggi la cosa è in parte sfuggita di mano e va quindi trovato un giusto equilibrio per far sì che le evoluzioni che il sistema scolastico intraprende siano sempre a favore degli allievi e della qualità dell'insegnamento.

Eine Schule für alle

Portrait der Schule Pontresina

Chur erwacht an diesem Morgen mitten im Schnee – typisches Aprilwetter! Im Zug Richtung Engadin setzt sich das Aprilwetter fort: Sonnenschein wechselt sich mit Schneetreiben ab, mitten drin leuchten überall saftiges Grün und blühende Bäume.

VON FABIO E. CANTONI



v.l.n.r.: Michelle Freund, Chasper Valentin, Domenic Camastral, Ariela Hohenegger

Das Engadin ist bedeckt und ein kühler Wind bläst. Nur wenige Menschen sind an diesem Morgen in Pontresina unterwegs. Vor dem Schulhaus dringt ein romanisches Lied nach draussen. Den Schulleiter Domenic Camastral finde ich in seinem Büro. Ein grosses Gruppenfoto mit allen Kindern – vom Kindergarten bis und mit Sekundarstufe I – ziert das Büro. Später stossen noch Michelle Freund, Ariela Hohenegger und Chasper Valentin dazu.

Pontresina betreibt eine zweisprachige Schule an einem einzigen Standort: Kindergarten, Primar- und Sekundarschule und das Zentrum für Heilpädagogik (gehört zum Kompetenzzentrum Giuvaulta). Die Sprachen Romanisch und Deutsch werden über alle Schuljahre gesehen im Verhältnis 50 zu 50 verwendet. Beim Start im Kindergarten überwiegt das Romanische und auf der Sekundarstufe I dann eher die deutsche Sprache. Ein Unikum stellen (für mich) die Sprachbegleiterinnen dar, welche an zwei Vormittagen pro Kindergartenklasse das Erlernen der romanischen Sprache unterstützen. Auch besteht im Kindergarten ein Erstsprachunterricht in Deutsch oder Romanisch, in welchem an einem Nachmittag pro Woche die jeweiligen Sprachkenntnisse vertieft werden. Das Team besteht aus rund 30 Personen (inkl. Schulsozialarbeit, Tagesstruktur, Hauswart, Bibliothek). Die Altersspanne

beginnt bei der Berufseinsteigerin mit 22 Jahren und reicht bis 62 Jahre. Die Schule Pontresina darf auf viele langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählen. Dies wird wohl kaum allein auf die sensationelle Aussicht aus dem verglasten Lehrzimmer ins Val Roseg und auf die Bergspitzen des Piz Rosatsch und des Piz Surlej liegen!

Circa alle zwei Wochen findet eine Teamsitzung mit allen Lehrpersonen statt. Dabei stehen auch pädagogische Themen auf der Traktandenliste, welche so vielschichtiger bzw. über alle Schulstufen besprochen werden können. Die Jahresthemen werden jeweils in Absprache mit dem Schulrat festgelegt. Beispiele dafür waren die Themen Portfolio (eine didaktisch-methodische Auslegeordnung der vorhandenen Werkzeuge), Bewegte Schule oder die Gestaltung attraktiver Tagesstrukturen. Das Unterrichtsteam des Kindergartens trifft sich wöchentlich zu Absprachen. Ansonsten finden die Absprachen situativ statt. Die Pausen sind so gelegt, dass sich alle – für die Lehrpersonen des Kindergartens reicht es einmal pro Woche – zum gemeinsamen Kaffee treffen können.

Alle drei bis vier Jahre führt das Team der Schule Pontresina eine dreitägige Retraite durch. Inhalte sind die gemeinsame Bearbeitung schulischer Themen, aber auch gesellschaftliche und kulturelle Ziele. Im Herbst ist es wieder soweit: Das (geografische) Ziel sind diesmal die Dolomiten. Das letzte Grossprojekt ergab sich im Rahmen der Skiweltmeisterschaft 2017 in St. Moritz. Zu ITALIA wurden unterschiedliche Themen vertieft: italienische Persönlichkeiten, Geografie, Wirtschaft, Musik... Höhepunkte stellten sicherlich das selber hergestellte 7-Gang-Menü für geladene Gäste und der Besuch an der WM mit den eigens dafür fabrizierten Fanbrillen im Italienlook dar.

Die Schulleitung hat sich im typisch bündnerischen Rahmen entwickelt: 1998 fing der heutige Schulleiter Domenic Camastral mit zwei Lektionen als «Pöstler» an. Heute beträgt sein Pensum zwei Drittel seiner Vollenstellung und beinhaltet

alle Arbeiten einer Schulleitung. Dabei darf er – und mit ihm die ganze Schule – auf eine «sensationelle» Zusammenarbeit mit allen politischen Gremien und eine spürbare Wertschätzung der geleisteten Arbeit zählen. Pontresina hat einen aktiven Schulrat. Er besteht aus fünf Personen, welche nicht nur an Veranstaltungen anwesend sind, sondern sich auch aktiv beteiligen. Etwa in gemischten Arbeitskommissionen oder an der Mitarbeiterbeurteilung (gemeinsam mit dem Schulleiter).

Gemeinsam mit den Gemeinden Samedan und St. Moritz finanzieren sie eine Stelle für Schulsozialarbeit. Während zweier Halbtage steht ihnen Karin Marxer vor Ort als Ansprechperson für vielfältige Anliegen zur Verfügung. Entstanden ist unter anderem ein Leitfaden für eine altersgerechte Präventionsarbeit in den Bereichen Medien-, Sexual- und Suchtverhalten.

Für die Arbeiten in einer integrativen Schule stehen zwei 100%-Pensen Heilpädagogik zur Verfügung. Auf der Kindergartenstufe werden im Rahmen von IFP je zwei Lektionen eingesetzt. Für die Ressourcenzuteilung zu den Schulklassen wird jeweils der Vorschlag der Schulleitung mit den Beteiligten eingehend besprochen. Zurzeit sind die Klassen mit fünf bis zwölf Lektionen Unterstützung ausgestattet. Je nachdem kann ein Kind von derselben Heilpädagogik-Lehrperson über mehrere Jahre begleitet werden. Die Begabungsförderung ausserhalb des Klassenzimmers wird zurzeit von zwei Kindern besucht. Vorgängig wurden diese durch den schulpsychologischen Dienst abgeklärt.



Ausblick aus dem Lehrerzimmer

Fakten zur Schule Pontresina

Anzahl Schüler/innen Schulhaus: 199

Anzahl Lehrpersonen: 21

davon über 80%: 15

davon unter 50%: 6

Stellenprozente insgesamt: 1720%

Schulleitung seit: 1998

Stellenprozente Schulleitung und Schulsekretariat: 66% SL, 30%

Schulsekretariat

Schulsprache: zweisprachige Schule Romanisch und Deutsch

Integration hauptsächlich innerhalb des Klassenzimmers

Oberstufe – Niveaumodell: B+ (d.h. B erweitert => Begabungsförderung in Hinblick auf Berufswahl/Neigung nur für SuS der 9. Klasse)

- Englisch (mit Abschluss Cambridge KET/PET)

- Informatik (mit Abschluss SIZ, Anwender I)

- Handarbeit/Werken (zusätzlich zu den 2 oblig. Lektionen => für individuelle Projekte)

Angebote der Schule: bspw. Medienpädagogik, Begabtenförderung, Aufgabenhilfe, Schulsozialarbeit, Schulische Tagesstrukturen «La Maisa» (inkl. Mittagstisch und Aufgabenbetreuung)

Besonderes:

- Schule für alle, KG bis Oberstufe inkl. HPS

- Bewegte Schule

- Kooperationschule PHGR

- «Il Tavulin» Elternmitwirkung (Elternvertreter aus jeder Klasse)

- Unsere Herausforderung für die nähere Zukunft: Umsetzung LP 21 (Team/SL, wir wollen es gut machen!); HRM 2 (Schulleitung)

www.schulepontresina.ch



Kognitives Lernen oder Kompetenzorientierung waren bereits Themen von schulinternen Weiterbildungen. Die jüngeren Lehrpersonen kennen nichts anderes und für die übrigen stellen diese Themen «keine Überforderung» dar. Denn sie hatten den Schwerpunkt bereits in der Vergangenheit auf das Können gesetzt – und nicht nur auf das Wissen. Allgemein ist eine positive Grundhaltung gegenüber den Weiterbildungen zum Lehrplan 21 spürbar.

Pontresina ist seit Jahren gut im Verband LEGR vertreten. Meine Gesprächspartner meinen, dass wohl alle Mitglieder seien. Die Teilnahme an den Jahrestagungen hängt stark von der Erreichbarkeit ab. Zumindest die Delegierten sind immer dabei.

Allgemein werden die Schülerinnen und Schüler als sportlich-musisch interessiert beschrieben. Die grösste Gruppe der fremdsprachigen Kinder stellen mit gut 35% die Portugiesen. Dank der Nähe der beiden Sprachen zueinander, können sich die Kinder im Kindergarten recht schnell verständigen. Im Schulalltag erweist sich die romanische Sprache als geeignete Brückensprache. Auf dem Pausenplatz sind es v.a. die

portugiesischen Kinder, welche mit den anderen Romanisch sprechen.

Mit der Abteilung der HPS (Heilpädagogische Sonderschule), welche Kinder von der ersten Primar- bis zur Sekundarstufe I betreut, besteht eine gute Zusammenarbeit. In Absprache werden die Kinder der beiden Schulen manchmal in Musik, Turnen oder Zeichnen gemeinsam unterrichtet.

Die eher grossen Klassen der Regelschule weisen eine beträchtliche Heterogenität auf, welche – zumindest gefühlt – in den letzten Jahren zugenommen hat. Trotzdem halten meine Gesprächspartner fest, dass Pontresinas Schulabgänger in mindestens drei Sprachen und auf einem akzeptablen Niveau mündlich und schriftlich kommunizieren können. Auch finden sie alle eine Ausbildungsmöglichkeit.

Auf dem Rückweg überlege ich mir einen passenden Titel für dieses Portrait. Vor dem Hintergrund des Gruppenfotos im Schulleiterbüro und der beschriebenen gemeinsamen Arbeit der Lehrpersonen – auch mit dem Schulrat – scheint mir die Aussage von Domenic «eine Schule für alle» wirklich passend.

Schüler Pontresina 2014 ©FotoFlury



Aufnahme Oktober 2014, © FotoFlury Pontresina. Vergleiche mit dem Gruppenfoto auf dem Titelblatt.

Graztga agl turissem banduno la stanza da scola

Igl onns trenta a Savognin. Ena vischnanca purila, igl turissem veva betg anc catto la veia aint igl Surses. Las structuradas da vischnanca scu er las hierarchias eran cleras, igl scolast ed igl prer eran las persungas d'autoridad ainten vischnanca. Egn digls scolasts era Tona-Lehrer, anc oz vign el numno uscheia schi vign discurreia da Tona (Anton) Wasescha.

ZEGNA PITTET-DOSCH



Tona Wasescha è naschia igl 1908 a Savognin, carschia se cun en frar, chegl sen en bagn puril ainten mez vischnanca. Igl bab pour ed amplua dad hotel e siva ò alloura igl frar surpiglia igl bagn. Siva dalla scola obligatorica a Savognin ò Tona Wasescha visito igl seminari scolastic a Coira. Tona Wasescha saro mattagn sto talento ed intelligent e la situaziun finanziaria digls genitours varo lubia da visitar igl seminari scolastic a Coira – dei igl fegl da Tona Wasescha, Joachim Wasescha.

Igl 1929 ò Tona Wasescha antschet la sia amprema piazza, numnadamaintg a Tinizong. Siva d'aveir instrua treis onns a Tinizong ò Tona Wasescha surpiglia la terza e quarta classa a Savognin. A chel li da scola è el alloura rasto fidevel anfignen igl 1971. A Savognin ò Tona Wasescha fundo famiglia, tschintg unfants, e biagia tgesa.

Per pudeir nutreir ena famiglia tanscheva la paia da scolast pero betg. Igl scolasts eran pladias da bung mez otgover anfignen mez avregl e survagnivan er angal durant chel taimp ena paia. Vacanzas davigl angal anturn las festas da Nadal e chellas da Pasca. Durant igl taimp tgi Tona Wasescha dava betg scola gidava el agl sies bab e siva agl sies frar segl bagn puril, fascheva lavours pigl cume gn u geva a gôt per gudagner la paia tgi mantgeva.

Tona Wasescha ò er surpiglia differentas caricas per la veta culturala dalla vischnanca, per exaimpel era el cun grond gost reschissour da teater per differentas gruppas da carschias. Pero er igl cant e la musica igl plaschevan e nivan sustignias dad el. Tona Wasescha era scolast cun corp ed olma, chegl testifitgescha en rapport digl inspectorat digl onn da scola 1943/44: «Herr Wasescha, ein Schulmann

ganz gediegener Prägung, arbeitet mit heiliger Begeisterung und unter Einsatz seines tüchtigen Könnens in seinem lieben Jugendgarten. In dieser Mittelschule erhalten Bildung und Erziehung in schönem Ebenmasse treffliche Förderung.»

Er igl amprem rapport digl inspectorat, igl onn da scola 1929/1930 è positiv, er sch'igl inspector ò gia da crititgier ensatge tar la sia amprema viseta. «Der junge Lehrer hat sich mit schöner Begeisterung auf sein neues Arbeitsfeld begeben. Bei unserem Herbstbesuch mussten wir vor allem die Ordnung in der Schule beanstanden. Die beständige Störung durch das Aufhalten zum Hinausgehen während einer Lektion muss, weil Lehrer und Schüler ablenkend, abgewöhnt werden, was in der Folge auch offenbar geschehen ist; denn bei der Inspektion war die Disziplin einwandfrei.»

Igl esser scolast ò cuntanto Tona Wasescha, el ò per exaimpel er instrua per la scola purila curs da repetiziun a Savognin. Durant chels curs instrua el tranter oter tudestg, el mussava per exaimpel scu tg'è da screiver ena brev formala. Bliers onns pi tard è Tona Wasescha davento amplua pigl codesch funsil. All'antschatta fascheva Tona Wasescha chegl dasper igl instrueir. Pero igls onns sessanta ò igl turissem fitgia pe aint igl Surses e cun las surbiageidas è er carscheida la lavour pigl codesch funsil. Igl volumen da lavour era betg ple realisabel angal parzialmaintg. Percheigl è Tona Wasescha sa decidia da bandunar la stanza da scola igl 1971, cun sessantatreis onns e siva da curantadus onns veta da lavour scu scolast. Tona Wasescha è mort igl 1990.

Cordial angratzg a Joachim Wasescha per las infurmaziuns e las fotografias.